



GIZMAGAZIN

Stiftung GIZ · Genossenschaftshistorisches
Informationszentrum

Ausgabe 1/2014

Aus dem Inhalt:

Was heißt und zu welchem Zweck betreibt man Genossenschaftsgeschichte?
Andreas Helfricht über die Bedeutung der Geschichte für die einzelne Ortsbank ●●● S. 3

„Nur gemeinsam können wir es schaffen!“
Interview mit Bankdirektor Hermann Isensee zur Geschichtsarbeit seiner Bank in der Praxis ●●● S. 6

Die Stiftung im Porträt: „das GIZ“
Das Genossenschaftshistorische Informationszentrum GIZ als Dienstleister für das Genossenschaftswesen ●●● S. 8

Geflügelte Botschaften
Die Geschichte einer Spardose aus dem Sudetenland ●●● S. 12



Inhalt

Was heißt und zu welchem Zweck betreibt man Genossenschaftsgeschichte?

Andreas Helfricht über die Bedeutung
der Geschichte für die einzelne Ortsbank ••• S. 3

„Nur gemeinsam können wir es schaffen!“

Interview mit Bankdirektor Hermann Isensee
zur Geschichtsarbeit seiner Bank in der Praxis ••• S. 6

Die Stiftung im Porträt: „das GIZ“

Das Genossenschaftshistorische Informationszentrum
als Dienstleister für das Genossenschaftswesen ••• S. 8

Aus aktuellem Anlass:

80 Jahre Sicherungseinrichtung

Zur Entstehungsgeschichte der BVR-Institutssicherung ••• S. 10

Geflügelte Botschaften

Die Geschichte einer Spardose aus dem Sudetenland ••• S. 12

Die GIZ-Lesecke

Neue Bücher über das Genossenschaftswesen ••• S. 13

Das GIZ in den Verbandsmagazinen

Neue Zeitschriftenartikel über das Genossenschaftswesen ••• S. 14

Zu guter Letzt...

Termine, GIZintern, Themen der nächsten Ausgabe ••• S. 14

Impressum



Herausgeber, Redaktion, Druck: Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken e.V. (BVR), Schellingstraße 4, 10785 Berlin – Erscheinungsweise: dreimal jährlich (Januar, Mai, September) – V.i.S.d.P.: Silke Holzhaue (BVR), s.holzhaue@bvr.de – Redaktionsteam: Dr. Benedikt Brunner (Layout und Schlussredaktion), Dr. Peter Gleber (GLE), Andreas Helfricht (AH), Maria Thumser (MT).



Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

Ich freue mich, Ihnen heute die erste Ausgabe des GIZMAGAZINS präsentieren zu können. Ab sofort informiert Sie die Stiftung regelmäßig über ihre Arbeit und über aktuelle Entwicklungen in der Genossenschaftsgeschichte.

Der Leitartikel der ersten Ausgabe richtet sich insbesondere an die Marketing- und Kommunikationsstrategen der Kreditgenossenschaften. Er zeigt die Potenziale und die Nutzbarkeit auf, die in der Geschichte des eigenen Instituts stecken. Die Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter hat sich zu diesem Zweck ein eigenes historisches Archiv eingerichtet. Im Interview begründet Bankdirektor Hermann Isensee diese Entscheidung.

Aus aktuellem Anlass wirft der Wissenschaftliche Leiter der Stiftung GIZ Dr. Peter Gleber einen kurzen Blick auf 80 Jahre Sicherungseinrichtung des BVR. Nur ein paar Jahre jünger ist die hölzerne Spardose aus dem Sudetenland, die das GIZ letztes Jahr erwerben konnte. Sie markiert einen Meilenstein auf dem Weg zur einheitlichen Marke der Genossenschaftlichen FinanzGruppe.

Ich wünsche Ihnen eine gute und erkenntnisreiche Lektüre!

Uwe Fröhlich

Vorstandsvorsitzender der Stiftung GIZ –
Genossenschaftshistorisches Informationszentrum
sowie des Fördervereins zur Stiftung GIZ



Was heißt und zu welchem Zweck betreibt man Genossenschaftsgeschichte?

Von Andreas Helfricht

Die eigene Geschichte erfolgreich kommunizieren

Sie kennen die folgende Situation aus dem Bankalltag: ein Kundengespräch mit dem Ziel des Genossenschaftsbeitritts. Darauf sind Sie und Ihre Kollegen bestens vorbereitet. Die Leistungen Ihrer Bank, die Unterschiede zu den Privatbanken und Sparkassen, die Betonung der regionalen Verbundenheit und schließlich die Vorteile einer Kreditgenossenschaft samt ihrer basisdemokratischen Organisation – alle diese Punkte werden Sie im Verlauf des Gesprächs ansprechen. Und sonst?

Geschichte als Bindeglied

Sie können Ihrer Argumentation zu den Fragen „Warum Ihre Bank?“ und „Warum Genossenschaft?“ mit dem gezielten Einsatz der eigenen Institutsgeschichte noch mehr Gewicht verleihen. Gerade bei der Kundenbetreuung kommt der emotionalen Bindung eine wichtige Bedeutung zu. Und was könnte stärker binden als eine spannende Geschichte? Dabei spielt es keine Rolle, ob Ihr 100. Jubiläum vor der Tür steht, der 50. Jahrestag der Bankgründung gefeiert wurde, oder ob Sie „erst“ seit 24 Jahren unter dem Banner der Volksbanken Raiffeisenbanken tätig sind. Entscheidend ist die Tradition, die

Ihre Bank verkörpert. Als Kreditgenossenschaft beziehen Sie sich auf die Pioniere Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Karl Korthaus und Wilhelm Haas.

Die „große“ Geschichte

Jene Männer verhalfen dem Konzept der (Kredit-) Genossenschaften Ende des 19. Jahrhunderts zum Durchbruch. Schulze-Delitzsch setzte sich dafür ein, dass 1867 ein preußisches Gesetz die Rechtsform der Genossenschaft erstmals verankerte. Sie alle verband die Einsicht, dass dem Kapitalmangel von ländlicher Bevölkerung und städtischem Gewerbe als Konsequenz aus Bauernbefreiung und Industrialisierung

nur mit Selbsthilfe und der Erziehung zum Sparen beizukommen war. Als Mitglied der Genossenschaftlichen FinanzGruppe ist Ihre Bank Teil dieser „großen“ Geschichte.

Ihre „kleine“ Geschichte

Die dereinst formulierten Grundsätze der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung konnten sich jedoch nur über die Genossenschaftsinitiativen vor Ort durchsetzen. Hier beginnt die einzigartige „kleine“ Geschichte Ihres Bankhauses. Die Erweiterung der Unternehmenskommunikation um Aspekte der eigenen Genossenschaftsgeschichte lohnt sich. Mit vergleichsweise wenig Aufwand



Historische Kommunikation braucht historisches Material: Blick ins GIZ-Archiv in Berlin-Kreuzberg (Foto: Stiftung GIZ)



können Sie ein einmaliges Profil Ihres regional verwurzelten Bankinstituts zeichnen und damit die Kundenidentifikation fördern. Nachhaltig betrieben wird Historische Kommunikation zu einer nützlichen Ressource für Ihren Marketing- und Kommunikationsmix. Es gilt: Produkte allein prägen kein Firmenimage.

Anlässe für Geschichtsmarketing

Der klassische Anlass, um öffentlichkeitswirksam „zurück“ zu blicken, ist und bleibt das Firmenjubiläum. Bei der Begehung von Jahrestagen lassen sich drei Kategorien unterscheiden:

1. Die genuin eigene Unternehmensgeschichte: Hierbei stehen historische

Ereignisse, Entwicklungen oder Persönlichkeiten im Fokus, die in direkter Verbindung mit dem Unternehmen stehen. Angesichts der für Genossenschaften typischen regionalen und lokalen Verwurzelung können auch stadthistorische Geschehnisse als Anlass dienen. Beispiele: Gründung der Genossenschaftsbank, Neubau eines Filialgebäudes, Fusionen.

2. Die Geschichte der eigenen Branche: Für das genossenschaftlich organisierte Bankwesen bieten die Lebensdaten der Pioniere wie Raiffeisen, Schulze-Delitzsch, Haas und Korthaus Anlass für Jubiläen. Nicht weniger erinnerungswürdig

sind die historischen Meilensteine auf dem Weg zur heutigen regionalen und nationalen Verbandsstruktur. Aber auch allgemeine Aspekte der Wirtschafts- und Bankgeschichte gehören in diese Kategorie. Aktuelle Beispiele: 150 Jahre Baden-Württembergischer Genossenschaftsverband, 125 Jahre Genossenschaftsgesetz von 1889, 80 Jahre Sicherungseinrichtung.

3. Die Geschichte einzelner Produkte: Einige der von der Genossenschaftlichen FinanzGruppe angebotenen Leistungen sind bereits seit mehreren Jahrzehnten auf dem Markt. Damit signalisieren diese den Kunden wie auch der Konkurrenz Beständigkeit und Sicherheit. Hinzu kommt die Einführung neuer technischer Angebote. Beispiele: 50 Jahre Sparbrief, Aufstellung des ersten Geldautomaten in der Bank, Einführung des Online-Banking.

Ortsverbundenheit als Geschäftsmodell

Noch stärker als die Sparkassen waren und sind die Genossenschaftsbanken mit den lokalen Gegebenheiten vor Ort und den Einwohn-

ern verbunden. Ihr Institut ist ein wichtiger Akteur des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in der jeweiligen Region. Das macht Sie in der Darstellung nach außen wie nach innen zu einem erfahrenen und zuverlässigen Finanzdienstleister und Arbeitgeber.

Sie können sich selbstbewusst in Szene setzen als stabiler Anker in einer globalisierten Welt, die geprägt ist von Neuheitsfixierung und kurzlebigen Trends. Dies gilt umso mehr, als die genossenschaftliche Idee in weit über 150 Jahren jeder Krise getrotzt hat. Auch in der letzten großen Finanzkrise haben die Kreditgenossenschaften ihre Standfestigkeit bewiesen, ohne die Steuerzahler zu bemühen.

Statt weißer Flecken – Mut zu dunklen Kapiteln

Ihre Geschichte und die Ihrer Vorgängerinstitute erzählen aber mitunter auch von schwierigen Zeiten, Wirtschaftskrisen, Fehlentscheidungen oder gar Diktaturerfahrungen. Solche Kapitel zu verschweigen oder zu verdrängen, macht angreifbar. Die Integration negativer Aspekte der eigenen Bank-



Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen: Bronzebüsten der Pioniere des deutschen Genossenschaftswesens im GIZ in Berlin (Foto: Stiftung GIZ)

Literaturtipp:

Marvin Brendel – Praxis-Ratgeber Geschichtsmarketing. Wie Sie (Ihre) Geschichte für den Unternehmenserfolg nutzen.
 Berlin 2012, 42 Seiten, 14,80 Euro.

historie in die Unternehmenskommunikation bewahrt Sie vor dem Verlust der Deutungshoheit und ist obendrein aktive Prävention gegen Skandalisierungen.

Rechtsnachfolgen klären und Fusionen begleiten

Auch bei der Problematik der Rechtsnachfolge kann Vergangenheit plötzlich Gegenwart werden. Die Aufarbeitung der Bankgeschichte ist deshalb gerade aus juristischer Sicht geboten. Ein Stammbaum hilft dabei, den Überblick über vergangene Fusionen zu behalten und Rechtsnachfolgen nachzuvollziehen.

Grundsätzlich gilt es, nicht nur das Andenken an die eigenen Wurzeln, sondern auch die Tradition fusionierter Kreditgenossenschaften zu bewahren. Vor allem bei Fusionen in der jüngeren Vergangenheit muss das Ziel lauten, Belegschaft, Mitgliedern und Kundenstamm den Übergang zu erleichtern. Über die Veröffentlichung einer Chronik der fusionierten Bank(en) beispielsweise kann verdeutlicht werden, dass nicht nur die Rechtsnachfolge fusionierter

Institute angetreten, sondern auch deren Tradition fortgesetzt wird.

Eigene Geschichte(n) gründlich recherchieren

Sowohl bei der Klärung von Rechtsnachfolgen als auch bei der Erarbeitung historischer Marketingmaßnahmen ist die gründliche Recherche belastbarer Fakten und verlässlicher Überlieferungen unabdingbar. Zu früh oder zu spät gefeierte Firmenjubiläen, die Ehrung eines der Gründungsmitglieder mit fehlerhaften Daten oder die falsche Beschriftung einer historischen Fotografie auf der Firmenwebsite beschwören bestenfalls kurzfristige Häme und Spott. Historische Ungenauigkeiten oder gar Unwahrheiten sind aber nicht nur peinlich, sondern setzen grundsätzlich das Vertrauen in Ihre Bank aufs Spiel. Angesichts der Konkurrenz von Sparkassen und Privatbanken bedeutet das ein relevantes Risiko. Deshalb ist es geboten, jegliche Form historischer Unternehmenskommunikation angemessen zu fundieren. ♦♦♦

Bankdirektor Hermann Isensee
(Foto: Volksbank Wolfen-
büttel-Salzgitter eG)

„Nur gemeinsam können wir es schaffen!“

**Geschichtsarbeit in der Praxis:
Das Beispiel der Volksbank
Wolfenbüttel-Salzgitter eG.**



2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal, die Mauer fiel vor 25 Jahren, und auch die Sicherungseinrichtung der Volksbanken Raiffeisenbanken blickt nun auf eine 80-jährige Geschichte zurück. Welche Rolle spielt die Geschichte für die Genossenschaftsbanken vor Ort? Das GIZMAGAZIN sprach mit Bankdirektor Hermann Isensee von der Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter eG.

Herr Isensee, welche Bedeutung hat für Sie Geschichte im Allgemeinen?

Ohne das Wissen um unsere Vergangenheit und Herkunft können wir die Zukunft kaum passend gestalten. Gerade wir Volksbanken sind doch sehr von örtlichen Traditionen und Personen geprägt. Nur in Kenntnis der Geschichte unserer Volksbanken sowie der Verbindungen und Hintergründe in der Region kommen wir mit unseren heutigen Kunden persönlich in engen und vertrauensvollen Kontakt. Im Wirt-

schaftsleben werden wir mit diesem Wissen eher als Partner der Region angenommen.

Die Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter eG feierte 2002 ihr 100-jähriges Jubiläum. Was hat Sie dazu bewogen, eine umfangreiche Festschrift in Auftrag zu geben?

Wir hatten zuvor, im Jahr 1997, unser altherwürdiges Volksbankgebäude abgerissen und waren damit eigentlich „heimatlos“ geworden. Insofern bot es sich an, die Geschichte der Volksbank

in Wolfenbüttel für das 100. Jahr unserer Gründung in einer Jubiläumsschrift zu dokumentieren. Wir haben uns dann für ein chronologisches Werk entschieden, das die Geschichte der Bank mit der Geschichte der Region und der Welt verzahnt und erlebbar macht.

In der Folge des Bankjubiläums haben Sie Ihr Archiv auf Vordermann gebracht. Was hat Sie dazu angetrieben?

Für die Beschreibung von 100 Jahren Bankgeschichte brauchen sie einen großen Fundus mit Geschichten, Doku-

menten und Fotos. Die waren glücklicherweise vorhanden, aber keineswegs sortiert und schon gar nicht für einen gezielten Zugriff vorbereitet. Wir haben dann mit Hilfe einer ehemaligen Archivmitarbeiterin eine erste Ordnung und ein einfaches Findbuch erstellt. Das war die Ausgangsbasis für unser Jubiläumsbuch, das wir später dann auch noch in ansehnlicher Auflage im örtlichen Buchhandel verkauft haben.

Sie haben damals in Ihrer Freizeit begonnen, Bilder, Objekte und Akten in unsere Datenbank „GenoFinder“ einzupflegen. Warum haben Sie sich dazu entschlossen, diese Aufgabe einem jungen Historiker zu übertragen?

Nach ersten Eigenversuchen und natürlich mit den Erfahrungen aus dem Aufbau unseres kleinen Archives war mir schnell klar geworden, dass ein Bankarchiv unbedingt ein „festes Fundament“ und professionelle Regeln

benötigt, um vorhandene und künftig anfallende Archivalien verfügbar zu machen.

Zum finanziellen Aspekt: Welche Kosten haben Erstausrüstung und Aufarbeitung verursacht?

Wir haben uns über die anfallenden Sach- und Personalkosten eigentlich kaum Gedanken gemacht, da es einfach keine Alternative für uns gab. Auch wenn das Schriftgut oder die Fotos kaum von den gesetzlichen Aufbewahrungsfristen tangiert waren, ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, diese Unterlagen für künftige Generationen strukturiert aufzubewahren.

Wie hoch schätzen Sie den Aufwand für den Unterhalt Ihres historischen Archivs ein? Und wer ist für die Betreuung verantwortlich? Wie haben Sie das konkret geregelt?

Wir haben die Betreuung unseres Archivbestandes derzeit im Marketing

angesiedelt. Hier entstehen auch in der Zukunft regelmäßig Texte und Fotos zur Bank, sodass sie nicht auf Umwegen verloren gehen, sondern ebenso regelmäßig direkt in das Archiv eingestellt werden können. Der personelle Aufwand und die Sachkosten für die notwendigen Hilfsmittel sind überschaubar.

Wer darf die Archivbestände der Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter eG benutzen?

Bis auf die Bestände, die auch in der heutigen Zeit vom Bankgeheimnis betroffen sind, werden wir künftig alle Dokumente als allgemein zugängliches Archiv zur Verfügung stellen.

Warum sollten andere Genossenschaften Ihrem Beispiel folgen und eigene historische Archive aufbauen?

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis bei einem Firmenjubiläum nach Unterlagen über die Entstehung und die Entwicklung der Bank gesucht wird.

Darauf sollte sich jeder Bankleiter vorbereiten und auch für seine Nachfolge entsprechende Vorsorge treffen.

Herr Isensee, zum Abschluss noch die Frage: Warum engagieren Sie und Ihre Bank sich im Förderverein für die Stiftung GIZ?

Bei unseren ersten (amateurhaften) Arbeiten am bankeigenen Archiv haben wir festgestellt, dass das ohne eine professionelle Begleitung kaum machbar ist. Da ist die Stiftung GIZ unter dem Dach des BVR für die Volksbanken und Raiffeisenbanken eine optimale Lösung. Ich empfehle allen Kollegen, die Kompetenz und die technische Basis des GIZ zu nutzen und dann natürlich auch Mitglied im Förderverein zu werden. Nur gemeinsam können wir es schaffen! ●●●

Das Interview führte Peter Gleber.



Der Sitz des Genossenschaftshistorischen Informationszentrums (GIZ) in der Lindenstraße in Berlin-Kreuzberg (Foto: Stiftung GIZ)



Die Stiftung im Porträt: „das GIZ“

Das Jahr 2014 ist reich an Jubiläen – gerade im Genossenschaftswesen: Wir feiern 80 Jahre Sicherungseinrichtung, 125 Jahre novelliertes Genossenschaftsgesetz und 150 Jahre Baden-Württembergischer Genossenschaftsverband, um nur einige zu nennen. Höchste Zeit also, Ihnen unsere Stiftung GIZ einmal näher vorzustellen: das Genossenschaftshistorische Informationszentrum oder kurz: das GIZ.

Als der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken und die DZ BANK im Jahr 2004 die Stiftung GIZ aus der Taufe gehoben haben, da hatten sie mehr

im Sinn, als sich nur einen „Begläubiger“ für Jahrestage, Jubiläen oder Feierstunden zu schaffen. Sie reagierten vielmehr auf das innerhalb der Genossenschaftlichen FinanzGruppe gestiegene Bedürfnis nach sachkundiger Unterstützung bei der Aufarbeitung und Kommunikation der eigenen Geschichte. Seitdem hat sich das GIZ zu einem historisch-strategischen Kompetenzzentrum entwickelt.

Das GIZ als Archiv und Ort der Forschung

Als „historisches Bewusstsein“ der Genossenschaftlichen FinanzGruppe bewahrt und erschließt das GIZ die historischen Archivbestände des BVR

und der DZ BANK. Nachdem sich die Stiftung 2009 auch Genossenschaften anderer Sparten geöffnet hatte, gelangte in der Folge das historische Archiv des Deutschen Raiffeisenverbandes in die Magazinräume des GIZ in der Lindenstraße in Berlin-Kreuzberg. Neben seiner Tätigkeit als Archivar und Historiker steht der Wissenschaftliche Leiter Dr. Peter Gleber vor allem Genossenschaftsbanken mit Rat und Tat zur Seite, wenn diese die Einrichtung eines eigenen Archivs planen und umsetzen wollen.

Über die Online-Datenbank „GenoFinder“ sind die Bestände für jedermann im Internet recherchierbar. Damit hat sich das GIZ zu einem zentralen

Anlaufpunkt für die genossenschaftliche Forschung entwickelt. In Ergänzung zu den Archivalien führt die Stiftung eine genossenschaftshistorische Fachbibliothek und eine historische Objektsammlung, deren Bestände zu Ausstellungszwecken ausgeliehen werden können.

Das GIZ als Netzwerk und Netzwerker

Die Datenbank „GenoFinder“ ist ein vom GIZ aufgebautes genossenschaftshistorisches Archiv- und Bibliotheksnetzwerk, das ganz Deutschland verbindet. Eine Kooperation mit dem Institut für Genossenschaftswesen der Universität Wien macht



Dr. Peter Gleber präsentiert die Stiftung GIZ auf dem Verbandstag 2014 des BWGV (Foto: Ulrich Frick)



möglich, dass in naher Zukunft auch Informationen über österreichische Genossenschaften recherchierbar sind.

Auch die Mitgliedschaft in den Beiräten des Instituts für Bankhistorische Forschung (Frankfurt am Main) und bei der Arbeitsstelle für Genossenschaftsgeschichte der Universität Hamburg vernetzt das GIZ mit der Wissenschaft. Wichtig sind zudem Kontakte zu den regionalen Genossenschaftseinrichtungen. Sechs Volksbanken aus der Lüneburger Heide bewahren ihre Geschichte im Genossenschaftlichen Archiv in Hanstedt. In Bayern besteht der vom dortigen Genossenschaftsverband initiierte Histo-

rische Verein bayerischer Genossenschaften.

Das GIZ steht überdies auch mit den Raiffeisen-Gedenkstätten im Westerwald und mit dem Genossenschaftsmuseum im sächsischen Delitzsch in Kontakt. Regelmäßig präsentiert sich die Stiftung GIZ außerdem auf Veranstaltungen sowie Verbandstagen, pflegt bestehende Verbindungen und knüpft neue Kontakte innerhalb des Genossenschaftswesens und der Forschung.

Das GIZ als Akteur und Ratgeber in Historischer Kommunikation

Seit einigen Jahren erkennen immer mehr Unternehmen, dass das eigene

Image nicht von den Produkten alleine bestimmt wird. Der gezielte Einsatz der eigenen Geschichte trägt zum Unternehmenserfolg bei – gerade in der Kundenbindung.

Historische Kommunikation und Historisches Marketing gehören zum heutigen Standard. Als der BVR 2012 sein 40. Jubiläum feierte, brachten er und die Stiftung GIZ ein Handbuch heraus, in dem die Geschichte der Genossenschaftlichen FinanzGruppe nachgezeichnet ist.

Daneben bereichert das GIZ regelmäßig die Verbandszeitschriften mit lesenswerten Artikeln über wichtige Entwicklungen, Ereignisse und Persönlichkeiten der Genossenschafts-

geschichte. Zur eigenen Publikationsarbeit kommt überdies die Funktion als Ansprechpartner vor allem für Genossenschaftsbanken hinzu, zum Beispiel anlässlich der Erarbeitung von Festschriften oder Firmenchroniken. Dabei kann die Stiftung bei der Suche nach historischen Quellen und Bildmaterial sowohl auf ihre eigenen, breitgefächerten Archivbestände verweisen, als auch weitere Anlaufstellen aufzeigen. (AH) ●●●

Im Internet finden Sie das GIZ unter: www.giz.bvr.de.

Aus aktuellem Anlass:



80

Jahre 

Sicherungseinrichtung des BVR

Meist genießen wahre, große und glamouröse Diven das Vorrecht, ihr Alter zum geheimnisvollen Mysterium gestalten zu können. Die Dramaturgie der Erneuerungsprozesse in der Genossenschaftlichen Organisation ist zwar nicht mysteriös, jedoch sehr vielgestaltig. Sie folgt meist einer komplexen Serie langer Abstimmungsprozesse. Einzelne Daten können dabei allenfalls Meilensteine bilden.

Deshalb haben wir beim Einlagensicherungssystem der Genossenschaftlichen Finanz-Gruppe die Chance, aus dem Portfolio historischer Schritte und Daten heraus selbst bestimmen zu können, was und wann wir es feiern.

Von der Einlagenversicherung zur Sicherungseinrichtung

Die Idee zu einer national übergreifenden „Depositen-Versicherung“ reifte bereits 1913 beim „Hauptverband der deutschen gewerblichen Genossenschaften“. Ziel der geplanten Versicherung war die Eindämmung von Insolvenzrisiken für die Sparer. Denn bei den konkurrierenden Sparkassen waren Sparguthaben mündelsicher, weil sie durch die Gewährträgerhaftung der Öffentlichen Hand in unbegrenzter Höhe abgesichert waren.

In Deutschland wurden die frühen Pläne einer genossenschaftlichen Sparversicherung nie umgesetzt. Stattdessen setzten die Genossenschaftsbanken auf lokal begrenzte Rettungsmaßnahmen.

Im Laufe der Weimarer Republik schließlich kam es häufiger zum

Zusammenbruch genossenschaftlicher Spareinrichtungen, sodass der Gedanke an sichere Ersparnisse erneut Konjunktur bekam.

Vor 80 Jahren, genauer gesagt, am 14. Mai 1934, billigten schließlich die Gremien des Deutschen Genossenschaftsverbandes (DGV), in dem die Volksbanken organisiert waren, erstmals die Richtlinien einer Spar-Garantiegemeinschaft. Zweck dieser vom Spitzenverband und von den Regional- und Unterverbänden getragenen Einrichtung sollte die Rettung von in Schwierigkeiten geratenen Genossenschaften sein.

Der Beschluss der Richtlinien hatte jedoch noch keine Konsequenzen. Erst drei Jahre später einigten sich die Gremien erneut auf eine Satzung für den Genossenschaftlichen Garantiefonds, der dann ab 1938 mit Beiträgen bestückt wurde.

Ein genossenschaftliches Erfolgsmodell

Die Sicherungseinrichtung der Genossenschaftsbanken hat sich seitdem zum Erfolgsmodell entwickelt. Seit 1939 sind beim gewerblichen Verband der Volksbanken und seit 1941 bei der Raiffeisen-Organisation keine Institute mehr durch Insolvenz zerstört worden. Dies setzte sich nach der Zusammenführung beider Sicherungssysteme beim BVR fort.

Schon deshalb spielt es keine Rolle, ob nun das 101., das 80. oder das 75. Jubiläum gefeiert wird. Es gehört zwar zu den Grundbedingungen der Sicherungseinrichtung rasch, geräuschlos und unpräntiös zu arbeiten. Aber es ist ihr zu wünschen, dass sie in Zukunft wenigstens an bedeutenden Jahrestagen groß und strahlend gefeiert wird – wie eine Diva. (GLE) ♦♦♦

Drei Jahrhunderte Genossenschaftsgeschichte müssen dokumentiert werden!

Unterstützen Sie das GIZ dabei,
die Erfolgsgeschichte der
genossenschaftlichen Idee
zu bewahren! Schließen Sie
sich an, werden Sie Förderer!

Förderverein zur Stiftung GIZ e.V.
c/o Bundesverband der Deutschen
Volksbanken und Raiffeisenbanken · BVR
Schellingstraße 4
10785 Berlin
E-Mail: d.kathmann@bvr.de
Telefon: 030 / 20 21 – 13 15



Geflügelte Botschaften

Eine Spardose aus dem Sudetenland



Ende 2013 konnte das GIZ einen wertvollen Dachbodenfund aus Sachsen erwerben: Eine Spardose aus Holz der Volksbank Schumburg, die auf den ersten Blick schlicht erscheint, bei genauerer Betrachtung jedoch ein spannendes Stück Genossenschaftsgeschichte erzählt. Denn im Archiv des GIZ ist diese Spardose (ca. 1940/41) das älteste Beispiel für das geflügelte „V“ als Logo der Volksbanken. Und damit steht sie für den Beginn der Genossenschaftlichen FinanzGruppe in Deutschland.

Von Maria Thumser

Die Grundform der Dose ist zylindrisch mit einem abnehmbaren Deckel, in den der Einwurfschlitz für das Ersparte eingelassen ist. Mittig prangt „Volksbank Schumburg“, dazwischen das geflügelte „V“. Der Schriftzug wurde in das Holz eingebrannt, wobei der Hersteller wohl keine Schablone hatte. Die Brandmalerei ist liebevoll und sorgfältig gezeichnet, aber unregelmäßig. Eine Kuriosität stellt das „V“ dar, das der großzügige Bastler mit vier statt der üblichen drei Flügel versehen hat. Damals wurden die Spardosen an die Sparer verliehen und diese in einem Register verzeichnet. Auf dem Boden des Exponates findet sich eine solche Registernummer: eine eingebrannte „216“.

Über Grenzen hinweg

Hinweise auf die bewegte Geschichte der Dose liefert die Ortsbezeichnung Schumburg. Das heute tschechische Örtchen Šumburk nad Desnou gehörte zum Sudetenland, das 1938 von der Wehrmacht besetzt und dann ins Deutsche Reich eingegliedert wurde. In dem nun offiziell deutschen Gebiet wurden von der sudenteutschen Bevölkerung Genossen-

schaftsbanken nach deutschem Vorbild eröffnet oder bereits bestehende Banken in das deutsche Genossenschaftswesen integriert, wie die Volksbank Schumburg. Mit dem Ende des Krieges und der Naziherrschaft erhielt der Ort dann seinen tschechischen Namen, sodass ab diesem Zeitpunkt die Dose in Verbindung mit diesem Schriftzug nicht mehr entstanden sein dürfte.

Doch lässt sich der Herstellungszeitraum der Spardose sogar noch weiter eingrenzen: Das geflügelte „V“, wie es auf der Dose erscheint, wurde erst 1941 vom Deutschen Genossenschafts-Verlag in Berlin entwickelt und vom Vereinstag des Deutschen Genossenschaftsverbandes zum einheitlichen Logo erhoben. „Volksbank“ wurde darüber hinaus nun zum offiziellen und einheitlichen Namen der gewerblichen Kreditgenossenschaften.

Auch die Bank in Schumburg setzte mit der Gestaltung ihrer Spardosen diese Neuerung um. Der kleine Schönheitsfehler des vierfach geflügelten „V“ lässt sich vielleicht durch die geografische Entfernung Schumburgs erklären. Vielleicht war man während der Kriegswirren auch auf mündliche Erläuterungen angewiesen, wie das neue Logo auszusehen habe.

In jedem Fall sprechen aus der Dose eine gewisse künstlerische Freiheit und ein kreativer Erfindergeist des Herstellers, der dem Original aus Deutschland mit den ihm gegebenen Möglichkeiten nacheiferte.

Symbol von Flucht und Vertreibung

Aufgrund ihrer liebevollen, aber etwas unbeholfenen Fertigung zeigt sich in der Spardose sicherlich kein Stück aus Massenproduktion, sondern vielmehr ein Unikat deutscher Genossenschaftsgeschichte. Mindestens 216 Sparer scheint die Volksbank Schumburg während der kurzen Zeit ihres Bestehens gehabt zu haben, wie die Nummer auf dem Boden spekulieren lässt. Das war eine recht stattliche Anzahl für eine neueröffnete Kreditgenossenschaft in einem kleinen Ort.

Mit Kriegsende und Vertreibung kam die Spardose, vielleicht gefüllt mit dem Notgroschen ihres Besitzers, nach Sachsen. Auf einem Dachboden wartete sie lange darauf, ihre Geschichte erzählen zu können.

Ob sie nun mit drei oder vier Flügeln daherkommt – jedenfalls zeigt sie, wie der genossenschaftliche Gedanke sich über Grenzen hinweg zu verbreiten vermag. ♦♦♦



BADEN-WÜRTTEMBERGISCHER GENOSSENSCHAFTSVERBAND e.V. (Hrsg.): 1864-2014. 150 Jahre Baden-Württembergischer Genossenschaftsverband.

Als 2008 die beiden baden-württembergischen Genossenschaftsverbände miteinander fusionierten, wurde eine Trennung überwunden, die seit den späten 1860er Jahren Bestand gehabt hatte. Dabei hatte die Geschichte des BWGV in Eintracht begonnen, als unter den Augen Schulze-Delitzschs 1864 ein erster gemeinsamer Genossenschaftsverband für Baden und Württemberg gegründet wurde.

In Erinnerung an dieses Datum begeht der BWGV sein 150. Jubiläum. Begleitend spürt eine umfangreiche Chronik der Vergangenheit nach. Diese betrachtet die Verbandsgeschichte des baden-württembergischen Genossenschaftswesens nicht isoliert, sondern bettet sie ein in die regionale, nationale und internationale Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Sieben Kapitel schlagen der Bogen von der Ausgangssituation in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis hinein in die Gegenwart. Exkurse beleuchten wichtige Marksteine wie das Genossenschaftsgesetz von 1889 und die Einführung der EDV. Außerdem werden prägende Akteure der BWGV-Geschichte mit Kurzbiographien gewürdigt.

KAI RUMP: „Einer für alle, alle für einen!“ Ländliche Genossenschaften in der Lüneburger Heide (1890-1930).

Mit ihrer Dissertation schließt die Wirtschaftshistorikerin Kai Rump eine Lücke in der Erforschung des norddeutschen ländlichen Genossenschaftswesens. In einer regionalspezifischen Detailstudie geht sie der Frage nach, warum in der Lüneburger Heide am Ende des 19. Jahrhunderts ein vielfältiges Genossenschaftswesen entstand, und welche Rolle die landwirtschaftlich orientierten Genossenschaften beim Aufschwung der Region spielten.

Die Untersuchung speist sich aus den gesammelten Jahrgängen einer regionalen Tageszeitung von 1890 bis 1930, die mit Hilfe einer für das Projekt entwickelten Datenbank systematisch ausgewertet wurden. Rump stellt eindrucksvoll die Vielgestalt der Gründungen dar und würdigt den Pionier August Fricke, der dem Genossenschaftsgedanken in der Lüneburger Heide zum Durchbruch verhalf. Neben Kredit-, Bezugs- und Absatzgenossenschaften stellt sie Saat-, Geflügelzucht- und Wasserleitungs- sowie das regionale Konzept der Eierverkaufsgenossenschaften vor.

Ehstorf 2013, 470 Seiten, 35,- Euro.

DIETER LINDENLAUB/CARSTEN BURHOP/ JOACHIM SCHOLTYSECK (Hrsg.): Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte.

Im Auftrag des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung e. V. schlagen renommierte Finanzexperten, Historiker und Wirtschaftswissenschaftler in 34 Aufsätzen einen Bogen von den Fugger'schen Fürstenkrediten des späten 15. Jahrhunderts bis zur ersten Finanzkrise des 21. Jahrhunderts. Auch die Entwicklung der Bankgenossenschaften wird beschrieben:

Dabei behandelt BERND KUBISTA die Gründung des Bundesverbandes der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR). Yale-Professor TIMOTHY W. GUINNANE nimmt schwerpunktmäßig die Primärinstitute und die Genossenschaftsgesetzgebung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in den Blick. PETER GLEBER beschäftigt sich mit der Entwicklung der regionalen sowie der nationalen Verbandsstruktur bis zum Ende der 1960er Jahre. In einem Exkurs geht er auf die Rolle der Genossenschaften in der DDR-Planwirtschaft ein.

Stuttgart 2013, 581 Seiten, 46,- Euro

Die GIZ Lesecke

Das GIZ in den Verbandsmagazinen

Bankinformation

Ausgabe 05/2014

PETER GLEBER: Sicherungseinrichtung. Vom „Handfeuerlöscher“ zum ausgefeilten Präventivsystem. Beitrag zu 80 Jahre genossenschaftliche Sicherungseinrichtung.

Ausgabe 01/2014

PETER GLEBER: In den Fußstapfen Raiffeisens. Zum 50. Todestag Würdigung des Wirkens von Andreas Hermes.

Genograph

Ausgabe 01/2014

CHRISTIAN PFÖRTNER: Bestimmende Kraft des Wiederaufbaus. Biographische Skizze von Eugen Grimminger.

.....
Anlässlich des 150. Jubiläums des Baden-Württembergischen Genossen-

schaftsverbandes berichtet DIETRICH HEROLD in jeder Ausgabe aus der regionalen Genossenschaftsgeschichte. In folgenden Artikeln behandelt der Autor Ereignisse mit überregionaler Bedeutung:

Ausgabe 04/2014

Staatlicher Förderauftrag übergestülpt. Zum 80. Jahrestag der Gleichschaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Ausgabe 02/2014

Ein Gesetz – drei Jubiläen. Zum 125. Jubiläum des Genossenschaftsgesetzes von 1889.

Perspektive Praxis.de

Ausgabe 01/2014

PAUL-JOSEF SCHMITT: Unterwegs auf der Historischen Raiffeisenstraße. Zu den Wirkungsstätten des Genossenschaftspioniers. (AH) ...

Zu guter Letzt...

14.-16. Mai, Berlin

Der BVR lädt zur alljährlichen Bankwirtschaftlichen Tagung. Das GIZ präsentiert sich mit einem eigenem Stand.

17. Mai, Hamburg

Im Besenbinderhof eröffnet das neue Hamburger Genossenschafts-Museum. Begleitend dazu feiert der Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V. sein 111. Jubiläum.

11./12. Juni, Berlin

Beim diesjährigen Deutschen Raiffeisentag stellt sich das GIZ als Dienstleister für das gesamte Genossenschaftswesen vor.

GIZintern

Seit Mai 2013 unterstützte der Wirtschaftshistoriker Marvin Brendel als wissenschaftlicher Mitarbeiter das GIZ. Er trug maßgeblich zum Gelingen des Projektes „Wendezeiten 1989/90“ bei. Im April endet die projektbezogene befristete Zusammenarbeit.

Von November 2013 bis April 2014 arbeitete der Historiker Andreas

Helfricht als Praktikant für die Stiftung GIZ. Er verantwortete die inhaltliche Konzeption und Ausrichtung der ersten Ausgabe des GIZMAGAZINS.

Wir danken beiden für ihr persönliches Engagement und die überaus fruchtbare Zusammenarbeit. Die Stiftung GIZ wünscht Herrn Brendel und Herrn Helfricht alles Gute und viel Erfolg auf ihren weiteren Lebenswegen.

Seit Januar erschließt die Kunsthistorikerin Maria Thumser als Praktikantin unbearbeitete Bestände des historischen DZ-BANK-Archivs. Sie betreut auch die historische Objektsammlung.

In der nächsten Ausgabe

Die zweite Ausgabe des GIZMAGAZINS blickt auf die Eröffnung des neuen Hamburger Genossenschafts-Museums. Außerdem werden die Ergebnisse des Projekts „Wendezeiten 1989/90“ vorgestellt. Ein besonderes Schmankerl gibt es für alle Modelleisenbahnfreunde. Aus unserer Sammlung stellen wir den „Genossenschafts-Zug“ von Märklin vor. (AH) ...

Die nächste Ausgabe des GIZMAGAZINS erscheint im
September 2014